

Studierenden zwar ein tieferes Verständnis für die Ansichten der Akteure entwickeln, dies würde jedoch nicht zu einer größeren Legitimität der EU bei ihnen führen.

Die letzte Keynote von *Jan Kubik* (New Brunswick/London) beleuchtete die aktuelle Herausforderung der EU-Legitimität durch rechtspopulistische Akteure. Ausgehend von Webers vier Typen sozialen Handelns führte er das Konzept des Neotraditionalismus ein. Neotraditionalisten seien wertrationale Akteure, die Traditionen wiederbeleben und Mythen verbreiten, um ihre Überzeugungen zu untermauern. Auf diese Weise fordern Neotraditionalisten bzw. Rechtspopulisten zweckrationale Akteure wie Liberale und die EU heraus. Darauf basierend präsentierte er einen Vergleich zwischen rechtspopulistischer und demokratischer Legitimität. Laut Kubik würde es eine Nachfrage nach rechtspopulistischer Legitimität geben. Diese existiere v. a. in den eher traditionalistischen Regionen Europas.

Die Workshop-Teilnehmer waren sich einig darüber, die Diskussionen über interdisziplinäre Ansätze zur Untersuchung der EU-Legitimität fortzusetzen. Legitimität sei ein perfektes Beispiel dafür, wie Konzepte von der Anthropologie und der Politikwissenschaft unterschiedlich definiert und angewendet werden. Einige Forscher erwogen, an einer gemeinsamen Publikation zu arbeiten oder eine gemeinsame Veranstaltung zu diesem Thema bei der nächsten Konferenz des Council of European Studies durchzuführen.

Gesine Wittrich

<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.16>

Zwischendurch die Promotion?!

15. dgv-Doktorand*innentagung in Oberau (Sachsen), 15.–17. Oktober 2021

Nachdem die Tagung aufgrund der Pandemie um ein Jahr verschoben worden war, konnten sich nun alle Teilnehmer*innen an einem Ort zusammenfinden und wirkten dabei sichtlich erfreut, den *Zwischenräumen* eines weiteren Online-Meetings zu entkommen. Das Seminarhaus Wasserschloss Oberau bei Meißen (Sachsen) mit seinem weitläufigen Gelände war dafür der ideale Tagungsort und griff das Thema der von Ruth Weiland, Oliver Wurzbacher, Nikolas Wollentarski und Sarah Thanner organisierten Doktorand*innentagung auf: Die strukturellen Bedingungen, die eine Promotion auf verschiedenen Ebenen prägen und *zwischen* denen die Doktorand*innen bestehen müssen.

Zum Einstieg präsentierte *Anne Dippel* (Jena) ihre Keynote „Try again, fail better. Rhythmusanalytische Stimmungsbilder ethnographischer Forschungserfahrungen“. Sie verwandelte den Tagungsraum in eine *Bühne* und teilte Ereignisse und Erfahrungen, die ihren akademischen Weg mit grundlegenden ethnografischen Perspektiven ver-

schränkten. Ihre „verkörperte Erzählform“ veranschaulichte die narrative Perspektive. Trouvaillen aus ihren Feldforschungen, etwa ein österreichisches Küchengarn („Faden der Erkenntnis“), dienten der Inszenierung. Ihr *Standort* im Raum veranschaulichte *Standpunkte*. So nahm sie für selbstreflexive Deutungen von Schlüsselereignissen auf einem „Analysestuhl“ Platz. Ethnografische Stationen und die gedankliche Welt von Fachdiskursen überkreuzten sich mit strukturbedingten Erfahrungen als junge Wissenschaftlerin. Ihr Lebensweg verlief keineswegs linear, sondern war von Rück- und Fortschritten, Wiederholungen und Neuanfängen gezeichnet, nicht zuletzt von mal glücklichen, aber immer hart erarbeiteten Erfolgen. Wesentliche Merkmale eines Promotionsverlaufs wurden erfahrbar, was während der gesamten Tagung den Austausch anregte. – Mit Bewegung ging es auch in den ersten Abend: Im Spiel „KULT – Anthropology in Action“ des *KULA Games Kollektive*, bestehend aus *Anne Dippel*, *Hannah Kanz* (Freiburg) und *Stephanie Schmidt* (Innsbruck), mussten kulturwissenschaftliche Begriffe nicht nur erklärt, sondern auch pantomimisch dargestellt werden. Die Tagungsteilnehmer*innen durften das kommunikative Gesellschaftsspiel an diesem Abend erproben und dabei den einen oder anderen vermeintlich durchdrungenen Begriff noch einmal neu kennenlernen.

Nicht *zwischen*durch, sondern fokussiert startete das erste Panel am Samstag mit zwei Vorträgen zu aktuellen Forschungsprojekten. Über Möglichkeiten, die kulturelle Praxis des Wanderns im Zusammenhang mit Erfahrungen und Konzeptionen von Weiblichkeit(en) zu beforschen, referierte *Cora Kleesiek* (Jena). In ihrem geplanten Dissertationsprojekt geht es um die Relevanz von Naturerfahrungen bzw. Natur als Erfahrungsraum, genderspezifische Selbstermächtigung und mögliche emanzipatorische Potenziale anhand der Praxis allein unternommener Fernwanderungen von Frauen. Methodisch beabsichtigt sie u. a. ‚bewegte Interviews‘ im Feld durchzuführen. – In seinem Vortrag „Verschwundene Arbeit – gefundenes Erbe. Arbeits- und Industriekultur in der Transformation“ berichtete *Oliver Wurzbacher* (Dresden) über sein laufendes Forschungsprojekt, in dem er sich mit dem sozialen Erbe ehemaliger DDR-Betriebskollektive beschäftigt. Die Abwicklung, Auflösung und Privatisierung der Betriebe war mit tiefgehenden Erfahrungen und Veränderungen für die Menschen vor Ort verbunden. Von besonderem Interesse sind daher neue Vergemeinschaftungsformen wie Interessengemeinschaften, Vereine oder wilde Museen, die nicht nur das materielle Erbe zu erhalten versuchen, sondern eine Kontinuität des sozialen Zusammenhalts ermöglichen. Daher scheint es sinnvoll, diese auch als eine Bewältigungsstrategie der tiefgreifenden Transformationen nach 1989 zu betrachten.

Den Auftakt zum zweiten Panel machten *Inga Wilke* und *Hannah Kanz* (beide Freiburg). In ihren jeweiligen Promotionsprojekten beforschen sie Kurse zu Digital Detoxing (Kanz) sowie Achtsamkeit, Muße und Entschleunigung (Wilke) und planen nun, in einem programmatischen Artikel ihre unterschiedlichen Forschungsfelder mit einer Konzeptualisierung von Kursen als Erfahrungsräumen zusammenzuführen.

Demzufolge sind Kurse geprägt durch ihre zeitliche, räumliche und soziale Rahmung, den Fokus auf Wissensvermittlung und -aneignung sowie die Kommodifizierung dieser Wissenspraktiken. In Oberau luden sie die Tagungsteilnehmer*innen ein, zeitweise Teil ihres kollaborativen Schreibprojekts zu werden. Die abschließende Diskussion thematisierte daher generelle Schwierigkeiten und Vorteile des Publizierens *zwischendurch*, also parallel zur Arbeit an der Promotion. – *Nikolas Wollentarski* (Regensburg) untersucht die Regensburger Wagenplätze sowie die Motive, Werte und Überzeugungen ihrer Bewohner*innen. Neben Stereotypen zum Wagenleben, juristischen Grauzonen und Verdrängungseffekten nimmt er dabei insbesondere die Frage der Infrastruktur in den Blick. So scheint auf Wagenplätzen im Vergleich zu anderen Wohnformen ein inhärent andersartiges Verhältnis zu Infrastruktur zu bestehen, namentlich was ihre soziale Integration und den schonenden Umgang mit Ressourcen angeht. Weiterhin setzen sich die Akteur*innen im Rahmen der transformativen Flächennutzung mit den technischen Voraussetzungen für ein „gelungenes“ Leben auseinander, wozu spezifisches Alltagswissen sowie regionales Stadtwissen fruchtbar gemacht werden.

Über ein weiteres *Dazwischen* sprach *Torsten Steidten* (GEW Sachsen) am Samstagnachmittag zum Thema „Zwischen guter Arbeit und schlechten Bedingungen?“. Er knüpfte an die mit dem Hashtag *#IchBinHanna* gegenwärtig intensiv geführten Debatten um das Wissenschaftszeitvertragsgesetz an. Im Plenumsgespräch wurde sichtbar, dass sich die Arbeitsverhältnisse der Anwesenden mit den langjährigen Erfahrungen der Gewerkschaft decken: Universitäten gelten als besonders problematische Arbeitgeber. Gute Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft seien jedoch nicht allein vom Gesetzestext abhängig. Der Referent äußerte den Appell, sich zu organisieren (etwa in Gewerkschaften oder Mittelbauvertretungen), um gemeinsam die Handlungsfähigkeit zu steigern.

Das Thema der Befristung wurde beim abendlichen Kaminesgespräch weitergeführt. Unter dem Titel „Zwischen Uni, Fachverband und Arbeitsalltag“ stellte sich dabei *Lena Möller* (Regensburg) als eine der beiden Vertreterinnen nicht-professoraler Forschung und Lehre der DGEKW vor. Zusammen mit *Maximilian Jablonowski* (Zürich) schuf sie einen Raum, in dem die Anwesenden ihre Frustration über die Arbeitsbedingungen teilen konnten. Weiteres Thema war die Sichtbarkeit der Doktorand*innen bei Webauftreten der Institute. Auch der Wunsch nach mehr Plattformen für die Präsentation und Diskussion eigener Forschungsprojekte wurde geäußert.

Am Sonntag eröffnete *Pola Sofia Schiavone* (Bielefeld) das letzte Panel der Tagung. Sie präsentierte Ergebnisse aus ihrem Forschungsprojekt zur sozialen Funktion von Essen und Trinken in Märchen aus Argentinien und Deutschland. Dabei stellte sie auf theoretischer Ebene sowohl Bezüge zur Folkloristik als auch zu den Food Studies her und illustrierte anhand ausgewählter Beispiele das Erkenntnispotenzial dieses Zugangs, um sich den symbolischen und kulturellen Verflechtungen zu nähern, die mit dem Kulinarischen einhergehen. – Dass es enorme Reflexion verlangt, sich *zwischen*

den Fächern zu bewegen, machte *Aaron Hock* (Mainz) in seinem Abschlussworkshop deutlich. Der Kulturwissenschaftler lud zum Erfahrungsaustausch ein und berichtete von seiner Arbeit in einem interdisziplinären Sonderforschungsbereich. Grundlegende Fragen zur fachlichen Identität von Forschenden wurden diskutiert: Wird diese über die institutionelle Anbindung oder über die methodologische Perspektivierung geschaffen? Welche Rolle spielen der Rekurs auf einen spezifischen Textkorpus und das Sammeln von Erfahrungswissen? Wie finden interdisziplinär Forschende zu einem gemeinsamen Vokabular?

Die Tagung lebte auch von ihren *Zwischenzeiten*. Ein entzerrtes Vortragsprogramm ermöglichte tiefe Diskussionen innerhalb der Panels, die in den Pausen, beim gemeinsamen Spaziergang und den Mahlzeiten weitergeführt wurden. Abschließend lobten die Teilnehmenden insbesondere die Dramaturgie der Tagesplanung: Während die Panels am Vormittag vor allem die inhaltliche Bandbreite der Dissertationsvorhaben abbildeten, lenkten die nachmittäglichen Gespräche den Fokus auf strukturelle Aspekte, die das Promovieren mit sich führt. Für die kommende Doktorand*innentagung bestehen in jedem Fall genügend Anknüpfungspunkte. Diese wird vom 4. bis zum 6.11.2022 an der JGU Mainz stattfinden.

Lea Breitsprecher, Aaron Hock, Damaris Müller, Krister Steffens, André Weiß
<https://doi.org/10.31244/zekw/2022.17>

Morality as Organizational Practice

Tagung der Kommission Arbeitskulturen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Freiburg i. Br./online, 10.–12. November 2021

Die moralischen Dimensionen von Praktiken sind auch im Alltag zu finden. Wie diese von Akteur*innen verschiedener Arbeitsfelder gesehen und bewertet werden, haben die Beitragenden der 19. Tagung der dgv-Kommission Arbeitskulturen betrachtet, die von *Sarah May*, *Johannes Müske* (beide Freiburg) und *Stefan Groth* (Zürich/Duisburg) organisiert wurde. Sie startete am Vorabend mit einer öffentlichen Podiumsdiskussion zum Thema „Gut arbeiten“ mit verschiedenen Akteur*innen aus Unternehmen, Gewerkschaft und Universität.

Das erste Panel beschäftigte sich mit dem Konnex von Ökologie und Ökonomie im Kontext moralischer Fragen. *Barbara Wittmann* (München) stellte ihre Promotionsarbeit zum Thema Intensivtierhaltung vor. Dort gibt es zwei Praktiken zur Schweinehaltung: die Stroh- und die Spaltbodenhaltung. Letztere galt bei ihrer Einführung als Neuerung, die Vorteile für die Tiergesundheit und Arbeitseffizienz brachte, nun jedoch von Tierschutzgruppen als nicht artgerecht kritisiert wird. Wittmann stellt heraus, inwiefern die Landwirt*innen eigene moralische Vorstellungen haben, die im Kontrast zur Kri-